

Byojoshin Zedo (Der gewöhnliche Geist ist der Weg)

Von Rev. Kodo Takeuchi

„Der gewöhnliche Geist ist der Weg“, sagt Baso Doitsu (709-788). Bei Baso erkennen wir eines der Endziele des von Bodhidharma gegründeten chinesischen Zen. Dieser Gedanke Basos wurde auch mit den Worten „Der Geist selbst ist Buddha“ ausgedrückt, die Vorstellung, dass der Geist des Ich an sich Buddha ist. Und es wird durch den Lehrsatz „Funktion ist Natur“ ausgedrückt, die Meinung, dass all unsere alltäglichen Worte die Funktion der Buddha-Natur sind. Eine andere Ausdrucksweise dessen lautet: „Gewöhnlich sein ohne etwas Besonderes“, das heißt, wir sollten zufrieden mit unserem Ich sein, wie es ist, ohne außerhalb unseres Selbst nach etwas Heiligem zu suchen.

Mit Blick auf den „gewöhnlichen Geist“ sagte Baso folgendes:

Man braucht den Weg nicht zu praktizieren, man darf ihn nur nicht beschmutzen. Was bedeutet ihn beschmutzen? Alle Arten von Gedanken und zielgerichteten Handlungen, die auf der Dualität von Geburt und Tod fußen, sind Beschmutzungen. Wenn man den es direkt verstehen will, ist der gewöhnliche Geist der Weg. Was ist gewöhnlicher Geist? Es ist der Geist, in dem es keine Fälschungen gibt, keine einseitigen Werturteile, keine Vorlieben, keine Zeit und keine Ewigkeit, keine dualistischen Gedanken wie gewöhnlich und heilig. In einem Sutra heißt es: „Es ist weder die Praxis einer gewöhnlichen, normalen Person, noch die eines Weisen, sondern die Praxis eines Bodhisattva.“ Alle gewöhnlichen Tätigkeiten des Gehens, Stehens, Sitzens oder Liegens und alle Interaktionen mit den Menschen und Dingen um uns herum sind der Weg. Der Weg ist nichts als der Dharmadhatu. Tatsächlich gehören auch die unzähligen hervorragenden Funktionen zum Dharmadhatu. Wäre dies nicht der Fall, wie könnten wir sonst vom Dharma-Tor des Geistesbodens“ sprechen?“ Wie könnten wir von der „unerschöpflichen Lampe“ sprechen?

(*Dentoroku*, Kapitel 28 in „A History of Ideas Found in the Ancestral Records, Ogawa Takashi“, pp. 67-68 – „Eine Geschichte der in den Aufzeichnungen der Ahnen entdeckten Gedanken“)

Oft begegnen wir Erklärungen des „Der gewöhnliche Geist ist der Weg“, die sagen, dass es bedeute „der gewöhnliche, alltägliche Geist, wie wir sind, ist der Weg.“ Wenn man es auf diese Weise ausdrückt, riskiert man jedoch, den Leser auf eine unbekümmerte Akzeptanz der gegenwärtigen Situation hin zu orientieren oder eine allzu leichte Selbstbestätigung. Aus diesem Grund ist dies eine Aussage, die leicht missverstanden werden kann.

Baso definiert den „gewöhnlichen Geist“ eindeutig als den Verzicht auf Werturteile wie richtig oder falsch, Vorlieben, Unterscheidungen zwischen gewöhnlich und heilig sowie das Freisein von dualistischen Denkweisen. Sich der Anwendung dieses gewöhnlichen Geistes in unserem Alltag zu verschreiben heißt außerdem, den Weg innerhalb des Reiches des Dharma zu praktizieren. Für Baso ist der gewöhnliche Geist nichts, das durch Praxis erworben werden kann, sondern etwas, das

wir bereits besitzen. Daher dürfen wir ihn nicht durch Hinzufügen unnötiger Erfindungen verderben.

Für Baso ist der Geist, wie er ist, der Buddha. Alle alltäglichen Dinge, einschließlich des Hochziehens einer Augenbraue oder eines Augenzwinkerns sind Funktionen der Buddha-Natur. Für spätere Schüler des Zen hat dieser Gedanke jedoch schädliche Folgen, nämlich die Neigung zur Verflachung dieser Lehre und dazu, den jetzigen Zustand des Ich als den „gewöhnlichen Geist“ zu akzeptieren oder den „Geist“ des Ich zu verdinglichen.

Auch im *Mondo* (Dialog) zwischen Basos Schüler Nansen Fugan (748-834) und dessen Schüler Joshu Jushin (778-897) wird diese Verdinglichung abgelehnt mit dem Hinweis, das Praktizieren des „gewöhnlichen Geistes“ gleiche leerem Raum und könne mit nichts anderem verglichen werden.

„Was ist der Weg“, fragte Joshu Nansen, und der antwortete: „Was ist der Weg? Wenn man ihn sucht, geht man in die falsche Richtung.“ Worauf Joshu fragte: „Aber wie werde ich jemals wissen, was der Weg ist, wenn ich ihn nicht suche?“ Und Nansen erwiderte: „Der Weg ist weder Wissen noch Nicht-Wissen. Wissen ist Selbsttäuschung, und Nicht-Wissen ist Gleichgültigkeit. Wenn du wahrhaftig den Weg jenseits des Zweifels erreicht hast, wirst du sehen, dass er weit und grenzenlos ist wie der Weltraum. Wie kann man darüber in Begriffen wie richtig oder falsch sprechen? Joshu wurde sogleich zur ursprünglichen Funktion erweckt, und sein Geist war wie der helle Mond. (Sodoshu, Kapitel 18 in „A History of Ideas Found in the Ancestral Records“, Ogawa Takashi, S. 95-96.)

In Basos Abstammungslinie des Zen wird das Ideal der Gleichsetzung der ursprünglichen Natur des Ich (der Buddha-Natur) mit dem gegenwärtigen Zustand des Ich ohne Meditation, Zweifel und kritische Gedanken über Basos Lehre selbst bei seinen Schülern sichtbar. Mit der Zeit tauchten Aussagen auf wie „weder Geist noch Buddha“ und „nicht Geist, nicht Buddha, nicht Dinge.“ Dies kann als Dialektik des „Der Geist selbst ist Buddha“ betrachtet werden, zum Zweck des Aufbrechens der Verdinglichung des „Geistes“. Diese beiden widersprüchlichen Achsen der ursprünglichen Natur des Ich und des gegenwärtigen Zustands des Ich wurden zu Bausteinen der späteren Geschichte des Zen-Gedankens.

In unserer Soto-Abstammungslinie des Zen nach Sekito gab es den Versuch, diese beiden Vorstellungen als subtile, aber tiefreichende Beziehung des „weder zu nahe bei einander noch zu weit auseinander“ und „weder eins noch zwei“ zu erfassen. Es ist genau das Streben nach der „ursprünglichen Person“, der „Leitfigur“, „jener Person“, und so weiter, dort, wo sich die vorherrschende Eigenschaft von Sekitos Abstammungslinie zeigt.

Auf welche Weise also spricht Dogen Zenji über den „gewöhnlichen Geist“? Im *Butsu Kōjō Ji* (Die Sache des über Buddha Hinausgehens), einem Kapitel des *Shōbōgenzō*, in dem er über den Dialog zwischen Nansen und Joshu spricht, heißt es:

Der Großmeister Joshu Shinsai fragte Nansen: „Was ist der Weg?“, und Nansen antwortete: „der gewöhnliche Geist ist der Weg.“

Das soll heißen, der gewöhnliche Geist der Welt sei der Weg. Den gewöhnlichen Geist der

Welt zu untersuchen ist äußerst heikel. Mit Blick auf den Körper, mit Blick auf den Geist müssen wir diese stets als die Gewöhnlichkeit der Welt untersuchen. Es darf nicht die kleinste Beschmutzung oder gezieltes Streben nach einem Ziel geben. Bei Körper und Geist bezeichnen wir "gestern" nicht als "heute" oder tun so, als wenn es so wäre, oder "heute" als "morgen". Wir neigen dazu, es mit dem Zustand gewöhnlicher Pflanzen und Blumen zu verwechseln. Wir müssen begreifen, dass an diesem Ort nicht zu stagnieren der normale, gewöhnliche Weg von Pflanzen und Blumen ist. Mittels dieses gewöhnlichen Geistes vertrocknen oder faulen die vielen Blumen und Gräser nicht.

Obwohl die Buddhas und die alten Meister der Welt entfliehen, das Ich vergessen und den Weg praktizieren, wären wir nicht fähig [den Weg] zu erreichen, lägen sie nicht innerhalb des Gewöhnlichen, Alltäglichen. Denn das Praktizieren des Weges heißt selbst das "Gewöhnliche" zu sein. Auch wenn wir die Wege der Welt, denen wir zuvor gefolgt sind, verwerfen, um fortan den Fußstapfen der Buddhas und der alten Meister zu folgen und praktizieren, was sie praktizierten, und Fortschritte machen, selbst während wir innerhalb des Weges sind, ist es dasselbe wie das Verwechseln des "Gewöhnlichen", wenn wir nicht den Geist des "Gewöhnlichen" praktizieren, daran denken und es scheint, als ob wir es täten. Nicht., dass es keine Praxis-Verwirklichung gäbe. Es gibt nichts, das nicht "gewöhnlich" ist. Es darf schlicht und einfach nicht beschmutzt werden. (*The Complete Works of Dogen Zenji*, Bd. II, S. 569. Shunjusha Verlag)

Hier sagt Dogen Zenji eindeutig, dass der "gewöhnliche Geist" nicht bedeutet, absichtlich den Weg zu suchen, noch bewusst uns auf den Weg zu bewegen. Mit Blick auf den Körper und ebenso auf den Geist erklärt er, dass der gewöhnliche Geist darin besteht, sich vollständig auf den gegenwärtigen Augenblick zu fokussieren, ohne Gedanken an Vergangenheit oder Zukunft, ohne Trennung zwischen Körper und Geist.

Wenn wir den Ausdruck "gewöhnlich" hören, denken wir vielleicht, das bedeute, alle Pflanzen zu sehen, wie sie sind, doch das ist ein Irrtum. Alle Pflanzen sind im Wesentlichen gewöhnlich, da sie außerhalb der Hierarchie der menschlichen Werte stehen. Daher sind Vertrocknen und Verfaulen nichts weiter als Standpunkte aus der Sicht der Menschen. Sie existieren im Wesentlichen nicht.

Die Menschen, die solche Gewöhnlichkeit praktizieren, werden "Buddhas" genannt. Wenn jedoch die bestimmte Absicht zum Erreichen des gewöhnlichen Geistes besteht, dann bedeutet dies, sich weit vom Gewöhnlichen zu entfernen. Die unzähligen Dharmas existieren als Gewöhnlichkeit. Die unbeschmutzte Praxis-Verwirklichung innerhalb der Gewöhnlichkeit ist der von den Buddhas und den alten Lehrern praktizierte Weg.

Für Dogen Zenji kann mit Sicherheit gesagt werden, dass sowohl die Natur des Geistes wie auch die Art des Praktizierens des Weges enthalten sind in "gewöhnlicher Geist ist der Weg." Sein Verständnis des Satzes wird tiefer, er bedeutet „den Dharma an sich innerhalb aller gewöhnlichen Dinge zu praktizieren.“

Ein Abschnitt des *Shinjin Gakudo* (Studieren des Weges mit Körper und Geist) erklärt dies eindeutig:

Gewöhnlicher Geist, ob in dieser Welt oder in anderen Welten, ist der alltägliche, gewöhnliche Geist. Lange her verlässt diesen Ort und Heute kommt aus diesem Ort wenn [Gestern] weggeht, geht der gesamte Himmel weg. Wenn [Heute] kommt, kommt die gesamte Erde. Das ist der „gewöhnliche Geist“. Der gewöhnliche Geist öffnet und schließt sich innerhalb dieser Grenzen. Weil tausend Tor und zehntausend Türen geöffnet und geschlossen werden, sind sie gewöhnlich. (The Complete Works of Dogen Zenji, Bd. I, S. 49. Shunjusha Verlag)

Auch hier müssen wir äußerst wachsam und vorsichtig sein, um „der gewöhnliche Geist ist der Weg“ nicht schlicht mit „der gewöhnliche, alltägliche Geist ist der Weg“ zu erklären.

Es gibt einen weiteren Grund, weshalb die Soto-Sekte großen Wert auf „der gewöhnliche Geist ist der Weg“ als einen der Hauptlehrsätze unserer Schule legen muss. Denn als Keizan Zenji den Dharma von Gikai Zenji erbt, gab es einen *Mondo* (Dharma-Dialog) zwischen den beiden über den „gewöhnlichen Geist.“

In der weitverbreiteten Version des *Tokokuki*, gibt es einen Abschnitt, *Tokoku Dentoin Goro Gosoku narabi Gyogo Ryakuki*. Darin sind die Worte der Erweckung und kurze Biografien von Nyojo Zenji, Dogen Zenji, Ejo Zenji, Gikai Zenji, und Keizan Zenji verzeichnet, darunter auch der *Mondo* zwischen Gikai Zenji und Keizan Zenji.

Eines Tages fragte der Lehrer (Gikai) Keizan Jokin: „Wie hast Du den ‚gewöhnlichen Geist‘ erreicht?“, und Jokin antwortete: „Der Weg ist weder Wissen noch Nichtwissen“; der Lehrer sagte nichts und stimmte damit der Antwort zu. Dann sagte er, mit Worten der Anerkennung: Dein Geist übertrifft mich bei weitem. Die Lehren des Dogen Zenji werden [unter dir] gewiss blühen.“

In vielen Version der während der Edo-Zeit überarbeiteten Geschichte des Soto wurden diesem *Mondo* Dinge hinzugefügt. Die älteste Fassung dieses *Mondo* im *Tokokuki* ist knapp und präzise. Daher scheint es, dass die Schilderung der starken Empfindung des Keizan Zenji übermittelt wird, obgleich dies eine Erfahrung war, die nur er selbst kennen konnte.

Es besteht kein Zweifel, dass „Der Weg ist weder wissen noch nicht wissen“ die Antwort ist, die auf dem zuvor behandelten *Mondo* zwischen Nansen und Joshu beruht. Aufgrund des vorstehenden Abschnitts werden Sie verstehen, dass diese Frage nicht bloß mit Worten beantwortet werden kann. Gewiss hat Keizan Zenji, der die wahre Bedeutung von „gewöhnlicher Geist ist der Weg“ erlebt hatte, die Antwort an seinen Lehrer Gikai Zenji mit Worten gegeben und anschließend den „gewöhnlichen Geist“ auf eine nicht-verbale Art offenbart. Weil der Lehrer dies erkannt und verstanden hat, stimmte er seinem Schüler erst schweigend zu, um ihn dann mit den Worten anzuerkennen, dass die Lehren des Dogen Zenji unter ihm gewiss blühen würden. Gikai Zenji war ein Mann, der aus Eiheiji vertrieben worden war und unter Strapazen und Leiden dem Ende seines Lebens entgegen ging, und so können wir seine tiefe Rührung darüber nachempfinden, endlich einen wahren Schüler gefunden zu haben.

Ursprünglich in Japanisch geschrieben von Rev. Kodo Takeuchi

Ins Englische übersetzt von Rev. Issho Fujita und Rev. Daigaku Rumme

Unter Mitwirkung von Rev. Tonen O'Connor und Rev. Zuiko Redding